

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

„Luwische Sprache und Kultur in der Eisenzeit: Zum "Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions"" by Manfred Hutter

was originally published in

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Vol. 91, 2001, pages 161-181

This article is used by permission of Institut für Orientalistik, Wien.

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Luwische Sprache und Kultur in der Eisenzeit. Zum „Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions“

Von MANFRED HUTTER (Bonn)

Über einen Zeitraum von beinahe drei Jahrzehnten hat John David Hawkins schrittweise zur Sammlung und Interpretation der hieroglyphen-luwischen Inschriften beigetragen, wobei das nunmehr vorliegende dreiteilige Corpus die umfangreiche Frucht dieser Tätigkeit darstellt, die dieser Besprechungsaufsatz uneingeschränkt würdigen möchte.¹ Denn es handelt sich um ein entscheidendes Zwischenergebnis in der Erweiterung unserer Kenntnis über diese Inschriften, deren Sprache sowie über Geschichte und Kultur des südostanatolischen und nordsyrischen Raumes zwischen dem 12. und 8. Jahrhundert. Mit „Zwischenergebnis“ will ich zum Ausdruck bringen, dass alle Benutzer des umfangreichen Werkes sich bereits jetzt auf dessen von Hawkins (S. 23) angekündigte Fortsetzung freuen dürfen, worin nicht nur die Inschriften der hethitischen Großreichszeit, sondern auch Glossar und Grammatik veröffentlicht werden sollen. Ferner sei betont, dass es zumindest indirekt den Bemühungen von J. D. Hawkins zu verdanken sein dürfte (vgl. S. ix), dass die hieroglyphen-luwische (= hluw.) und phönikische Bilingue Karatepe-Aslantaş endlich durch H. Çambel in

¹ John David Hawkins: *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Vol. 1: *Inscriptions of the Iron Age*. Part 1: Text, Introduction, Karatepe, Karkamiş, Tell Ahmar, Maraş, Malatya, Commagene; Part 2: Text, Amuq, Aleppo, Hama, Tabal, Assur Letters, Miscellaneous, Seals, Indices; Part 3: Plates, Berlin: de Gruyter 2000, xxx + 639 S., 333 Tafeln (= Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft NF 8.1), ISBN 3-11-010864-X, DEM 1980.-.

einer vollständigen Foto-Edition vorgelegt wurde² – mehr als ein halbes Jahrhundert nach der ersten Untersuchung der Fundstätte von Mitte März bis Mitte April 1947. Dass dieses Corpus noch während der Drucklegung durch Neufunde von Inschriften ergänzt werden konnte,³ lässt erwarten, dass die Impulse, die für die Erforschung der luwischen Kultur der Eisenzeit von diesem Werk ausgehen, auch durch weitere Neufunde bereichert werden.⁴

1. Aufbau und Umfang der Textedition

Die Entdeckung der ersten hlw. Inschriften geht auf das Jahr 1812 zurück, als Jacob Burckhardt in Hama in Nordsyrien als Spolien verbaute Steine gesehen hat (HAMA 1-4); im Laufe des 19. Jh. wurden weitere an der Oberfläche sichtbare Großmonumente mit Inschriften (z.B. IVRIZ 1) sowie Siegel mit vergleichbaren Schriftzeichen entdeckt. Die Verbindung zwischen solchen Inschriften und dem kleinasiatisch-hethitischen Kulturraum zog erstmals Henry Sayce im Jahr 1876 (vgl. S. 6f), wobei jedoch erst die sprachliche Erschließung der Texte die präzisere Einordnung in die luwischen Sprachen ermöglichen sollte.⁵ Inzwischen sind nach J. D. Hawkins (S. 13) etwa 95 größere sowie über fünfzig kleinere Inschriften bekannt, die – mit

² Halet Çambel: *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Vol. 2: Karatepe-Aslantaş. The Inscriptions: Facsimile Edition. With a contribution by Wolfgang Röllig and tables by John David Hawkins, Berlin: de Gruyter 1999, xxiii + 99 S., 125 Tafeln (= Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft NF 8.2), ISBN 3-11-014870-6, DEM 450.–.

³ Vgl. S. 231-234 für die im Juli 1994 gefundene Stele TELL AHMAR 5.

⁴ Vgl. S. 71 für die im Frühjahr 1998 gefundene Inschrift ADANA mit phönikischem und luwischem Text; weitere noch nicht endgültig publizierte oder überhaupt unpublizierte Inschriften sind AFRIN (vgl. S. 386f), ANTAKYA (vgl. S. 387), IVRIZ 2 (vgl. S. 526, ebenfalls phönikisch und luwisch). Die Inschrift EREĞLI (vgl. S. 531) wurde inzwischen durch M. Poetto: „A new Hieroglyphic Luwian Inscription from Ereğli“, in: M. Fritz / S. Zeilfelder (Hg.): *Novalis Indogermanica*. Festschrift für Günter Neumann zum 80. Geburtstag, Graz 2001, 401-410 publiziert.

⁵ Dies hat in einer Reihe von Beiträgen am Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre des 20. Jh. Emmanuel Laroche zunächst deutlich herausgearbeitet; vgl. dazu kurz F. Starke: *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens*, Wiesbaden 1990 (= Studien zu den Boğazköy-Texten 31), 1-3.

Ausnahme der Inschriften der hethitischen Großreichszeit – im Corpus Aufnahme gefunden haben. Diese Textauswahl ist darin begründet (vgl. S. 17-19), dass Hawkins sein Interesse darauf legt, die Texte in luwischer *Sprache* vorzulegen, wobei die Inschriften der Großreichszeit auf Grund ihrer weitgehend logographischen Schreibweise, die sich oft auf Namen oder Epitheta beschränkt, den luwischen Charakter der Sprache nicht in wünschenswerter Klarheit hervortreten lassen. Dies gilt sowohl für kurze Inschriften der Großreichszeit als auch für Siegel, auf denen seit der Mitte des 2.Jt. die Verwendung der hlw. *Schrift* belegt ist; das älteste Zeugnis ist ein Einzelfund eines Königs von Kizzuwatna, das sog. Išputahšu-Siegel.⁶ Daneben ist aber im Laufe der letzten eineinhalb Jahrzehnte zunehmend deutlicher geworden, dass einige umfangreichere Inschriften der Großreichszeit ebenfalls in luwischer Sprache abgefasst sind, so dass sie in einen weiteren Band des Corpus aufgenommen werden sollen.⁷ Diese zukünftige und eigenstän-

⁶ Zum Historischen vgl. zuletzt H. Klengel: *Geschichte des hethitischen Reiches*, Leiden 1999 (= Handbuch der Orientalistik, 1. Abteilung, Bd. 34), 81. – Zu den 1990 und 1991 in Boğazköy gefundenen Siegelabdrucken vgl. vorläufig H. Otten: *Die hethitischen Königssiegel der frühen Großreichszeit*, Stuttgart 1995 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1995, Heft 7) sowie S. Herboldt: „Seals and Sealings of Hittite Officials from the Nişantepe Archive, Boğazköy“, in: S. Alp / A. Süel (Hg.): *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology (Çorum, September, 16-22, 1996)*, Ankara 1998, 309-318. Ferner erwähnt sei das 1995 in Troia gefundene Siegel, publiziert von J. D. Hawkins / D. F. Easton: „A Hieroglyphic Seal from Troia“, in: *Studia Troica* 6 (1996) 111-118; zu datieren ist es in die 2. Hälfte des 12. Jh., eine sichere Identifizierung der *Sprache* des Siegels als luwisch ist bislang aber nicht gewährleistet. Zur begründeten Skepsis gegenüber der Verwendung der luwischen Sprache in Troia siehe G. Neumann: „Wie haben die Troer im 13. Jahrhundert gesprochen?“, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 23 (1999) 15-23, bes. 17-19, der an Hand der kargen sprachlichen Indizien plausibel macht, dass die einheimische Sprache der Troianer dem Hethitischen (oder allgemeiner dem nördlichen Zweig der anatolischen Sprachen) näher stand als dem südlichen Zweig, zu dem Luwisch gehört.

⁷ Vgl. S.18f die Liste mit entsprechenden neueren Bearbeitungen, wobei die wichtigsten großreichszeitlichen Texte vorliegen bei J. D. Hawkins: *The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG)*, Wiesbaden 1995 (= Studien zu den Boğazköy-Texten Beiheft 3); zur Lesung der Karabel-Inschriften und deren historischer Konsequenzen für unsere Kenntnis

dige Bearbeitung der „frühen“ Inschriften ist sachlich nicht vollkommen ungerechtfertigt, da sie – sowohl in sprachlicher Hinsicht als auch bezüglich des Syllabars – archaischer sind als das hier vorgelegte Corpus.

Die Inschriften stammen – wenn man von den wenigen nicht zuordenbaren Fällen absieht – aus zehn geographischen Bereichen, die man gewöhnlich als „neo-hethitische“ Staaten bezeichnet, wobei die Behandlung der einzelnen Textgruppen in der Edition jeweils zweigeteilt ist.⁸ Vorangestellt wird eine umfangreiche *historische Einleitung*. Diese bezieht sich zunächst jeweils kurz auf die Zeit des hethitischen Großreichs, skizziert die archäologischen Forschungen im betreffenden Gebiet und fragt in einem weiteren Abschnitt danach, was aus assyrischen (und seltener babylonischen) Quellen für die Geschichte dieses Staates gewonnen werden kann; darauf aufbauend wird die historische Bedeutung und Einbettung der hluw. Inschriften dargestellt. Damit führt Hawkins seine eigene zusammenfassende historische Skizze dieser Staaten, die er vor rund zwei Jahrzehnten verfasst hat, und die rezentere Arbeit von Anna Margherita Jasink weiter, auf die nicht mehr Bezug

der politischen Verhältnisse im westlichen Kleinasien im 13. Jh. vgl. jetzt J. D. Hawkins: „Tarkasnawa King of Mira. ‘Tarkondemos’, Boğazköy sealings and Karabel“, in: *Anatolian Studies* 48 (1998) 1-31; für einen weiteren rezenten Fund siehe A. Dinçol: „The Rock Monument of the Great King Kurunta and its Hieroglyphic Inscription“, in: S. Alp / A. Süel (Hg.): *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology (Çorum, September, 16-22, 1996)*, Ankara 1998, 159-166.

⁸ Vgl. beispielsweise für Kilikien: S. 38-45: Historischer Kontext; S. 45-71: Inschriften; die Fotos der Inschriften von Kilikien sind gesondert veröffentlicht von Çambel 1999, Plates 7-125. Die Bearbeitung des phönikischen Textes der Bilingue KARATEPE 1 bietet W. Röllig bei Çambel 1999, 50-81. – Notwendigerweise abgewichen wird von diesem Gliederungssystem in den letzten Teilen des Buches, indem auf eine Einleitung verzichtet wird; es handelt sich um die Edition der Briefe aus Assur (S. 533-555), um die Zusammenstellung einzelner Inschriften, die entweder wegen ihrer nicht näher bekannten Fundumstände und Herkunft oder ihrer Fragmentarität eine historische Einordnung in den Bereich eines Staates nicht ermöglichen (S. 556-571), sowie um insgesamt 21 Siegel aus dem 1.Jt. (S. 572-591).

genommen werden konnte.⁹ – Daran schließt die *Bearbeitung der betreffenden Inschriften* an, wobei die nötigen Angaben zu Herkunft, Aussehen und bisheriger Forschung einer Inschrift genannt sind, dann folgen Transliteration, Übersetzung und der philologische Kommentar mit reichhaltigen Querverweisen auf andere Texte; bei derart diskutierten Begriffen wird Vollständigkeit der Belegstellen des jeweiligen Wortes erzielt. Fotos der Inschriften sowie in den meisten Fällen auch Umzeichnungen, die im Tafelband in der Reihenfolge der Behandlung der beiden Textbände gesondert veröffentlicht sind, schließen die vorzügliche Edition dieses Corpus ab.

Im Einzelnen handelt es sich um Inschriften aus folgenden Gegenden: Kilikien ist v.a. durch die hluw.-phönikische Bilingue von Karatepe-Aslantaş vertreten, wobei die Datierung dieser Inschrift ins späte 8.Jh. aus mehreren Gründen plausibel erscheint; die Paläographie der phönikischen Versionen weist in diese Zeit, auch die hluw. Schriftform steht anderen jungen hluw. Texten aus Tabal nahe. Ferner dürfte der in KARATEPE 1 genannte Awariku mit dem aus assyrischen Texten genannten Urikki von Que identisch sein, der zwischen 738-732 regierte und nochmals um 710/09 aktiv war. Die Bilingue des Azatiwatas ist der bisher umfangreichste hluw. Text, der in zwei bis auf Kleinigkeiten identischen Versionen vom Nordtor bzw. Südtor der Festungsanlage erhalten geblieben ist; beiden Versionen ist eine phönikische Übersetzung beigegeben, wobei es vom phönikischen Text noch eine dritte Fassung auf einer Statue des Wettergottes, die im Bereich des Südtores aufgestellt war, gibt.¹⁰ – Das quantitativ umfangreichste Material stammt aus Karkamiş und Umgebung mit mehr als 70 Inschriften und Fragmenten (S. 80-223). Karkamiş ist seit

⁹ J. D. Hawkins: „The Neo-Hittite States in Syria and Anatolia“, in: *CAH III/1*, 2nd ed. 1982, 372-441. 949-955 (Literatur); A. M. Jasink: *Gli stati neo-ittiti. Analisi delle fonti scritte e sintesi storica*, Pavia 1995.

¹⁰ Neben der Bilingue sind noch einige weitere Fragmente gefunden worden, KARATEPE 3 nennt noch einen anderen nicht voll identifizierbaren Regenten von Karatepe vom Beginn des 7.Jh. – Erwähnt sei auch die vom gegenüberliegenden Domuztepe stammende Inschrift DOMUZTEPE 2: Ein Wettergott hält – als einziges Wort der Inschrift – die Hieroglyphe EGO (luw. *amu*) in der Hand; Hawkins (S. 71) deutet dies als Gottesnamen und erwägt vorsichtig einen Vergleich mit dem hebräischen Gott Jahwe und seiner Selbstvorstellung im Buch Exodus (2. Mose) 3,14.

etwa 1340, als der hethitische Großkönig Šuppiluliuma I. dort Šarri-Kušuh als lokalen König und Vertreter der hethitischen Zentralmacht eingesetzt hatte, der politische Hauptort in Südostanatolien gewesen; diese dominierende Rolle setzte sich nach dem Untergang des Hethiterreiches fort, da Kuzi-Tešub offensichtlich den politischen Umbruch in Kleinasien zu Beginn des zweiten Jahrzehntes des 12. Jh. überstehen konnte, wodurch die Kontinuität hethitischer Tradition nicht nur in Karkamiš, sondern auch in Malatya gewahrt blieb. Die Inschriften stammen zum größeren Teil aus dem Bereich des Königshauses (die Dynastie von Suhis aus dem 11./10. Jh., die Dynastie von Astiruwas aus der 2. Hälfte des 9. und aus dem 8. Jh.), aber auch von Privatpersonen. – Südlich stromabwärts des Eufrat liegt Tell Ahmar als weiteres Zentrum mit hlw. Inschriften, die noch aus der Zeit vor dem Überhandnehmen des aramäischen Einflusses und der assyrischen politischen Dominanz (854 bis ca. 605) über diesen Ort stammen; die Inschriften lassen sich über vier Generationen der lokalen Dynastie von Tell Ahmar verfolgen, wobei sie stilistisch im Vergleich mit den Funden aus Karkamiš ins 10. Jh. zu datieren sein dürften. – Das Corpus aus Maraš, wo bislang systematische Ausgrabungen fehlen, fällt in das 10. und 9. Jh. Neben den dynastischen Inschriften, die in der Formulierung ihrer Herrschertitulatur z.T. wiederum den Rückgriff auf die hethitische Großreichszeit erkennen lassen, sind ferner die (beschrifteten und unbeschrifteten) Grabstelen kulturgeschichtlich erwähnenswert, da sie nicht nur Einblick in Jenseitsvorstellungen geben, sondern auch zum Vergleich mit aramäischen Grabinschriften einladen, wobei man die Symbiose luwischer und aramäischer Kulturelemente beobachten kann.¹¹ – Die im Folgenden angeordneten Inschriften aus dem Bereich von Malatya sind wiederum wichtige Quellen für die Präzisierung der Frage, inwieweit Traditionen des Hethiterreiches an die neo-hethitischen „Nachfolgestaaten“ weitergegeben worden sind (vgl. S. 287f). Aus stilistischen Gründen ist dabei schon häufig die Nähe der Skulpturen aus Malatya zu solchen des Hethiterreiches festgestellt worden (vgl. auch die als MALATYA 5-14 bezeichneten Beischriften zu Götterreliefs des PUGNUS-mili, die

¹¹ Vgl. M. Hutter: „Das Ineinanderfließen von luwischen und aramäischen religiösen Vorstellungen in Nordsyrien“, in: P. W. Haider / M. Hutter / S. Kreuzer (Hg.): *Religionsgeschichte Syriens. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1996, 116-122.376f. Ferner: D. Bonatz: *Das syro-hethitische Grabdenkmal*, Mainz 2000.

Analogien zu den Beischriften der Götterreliefs aus Yazılıkaya darstellen). Auf Grund der schon vorhin bei Karkamiš angesprochenen Bezüge zu Kuzi-Tešub auch in der Dynastie von Malatya kann man die ältesten Texte dieses Gebietes (GÜRÜN, ISPEKÇÜR) noch ins späte 12. oder frühe 11. Jh. datieren, wobei die Frühdatierung der Denkmäler von Malatya dazu führen sollte, die Chronologie des Stils der späthethitischen Kunstdenkmäler neu zu überprüfen. Die ebenfalls in diesem geographischen Bereich gefundene archaische Inschrift KARAHÖYÜK hingegen dürfte ein Import aus Tabal sein (vgl. S. 291). – Eine kleine Gruppe von Inschriften aus der Kommagene stammt von einer bislang durch die beiden Herrscher Šuppiluliuma (PURUS.FONS.MI) und Hattušili (HA+LI) bezeugten Dynastie vom Beginn des 8. Jh. – Weitere Inschriften stammen aus nordsyrischen Staaten: Von der Amuq-Ebene mit dem Königreich Unqi illustrieren v.a. die Ausgrabungen von Tell Tayinat und Ain Dara die Existenz eines „neo-hethitischen“ Staates, doch ist der inschriftliche Ertrag gering. Aus Ain Dara gibt es trotz reicher Skulptur praktisch keine Inschriftenfunde, während die Funde von Tell Tayinat in einem so stark fragmentarischen Zustand sind, dass sie als historische Quellen beinahe vollkommen unbrauchbar sind. Eine Datierung ins 9. und 8. Jh. ermöglicht praktisch nur der Vergleich mit assyrischen Quellen. – Das Fundmaterial aus Aleppo hat eine Sonderstellung. Einerseits stammt von hier die älteste umfangreiche hluw. Inschrift der Großreichszeit, nämlich die Bauinschrift ALEPPO 1 des Talmi-Šarruma, des Enkels von Šuppiluliuma I. und Königs von Aleppo. Diese Inschrift ist die einzige hluw. Inschrift aus Syrien aus der hethitischen Großreichszeit, wenn man die kurzen Siegelinschriften aus Ugarit oder Emar als eigene Gattung unberücksichtigt lässt. Aus zeitlichen Gründen ist sie in das vorliegende Corpus nicht aufgenommen. Alle hier mit Aleppo verbundenen Inschriften waren ursprünglich Weihegaben für den Tempel des Wettergottes von Aleppo, nämlich eine Stele mit Weiheinschrift für den Wettergott sowie zwei Steinschlüssel, jeweils gefunden in Babylon. Aus stilistischen Gründen kann die Stele ins 9. Jh. datiert werden. – Die südlichsten Inschriften stammen aus dem Gebiet von Hama, wobei die Mehrheit der Inschriften von der – für uns bislang zwei Herrscher umfassenden – Dynastie des Irhuleni und seines Sohnes Uratamis stammt; es sind kurze Bauinschriften. Irhuleni wird auch in assyrischen Texten Salmanassars III. aus der Zeit zwischen 854 und 845 genannt, was einen Anhaltspunkt für die absolute Datierung gibt. Archaischer sind die beiden zusammenge-

hörenden Texte SHEIZAR und MEHARDE. – Die letzte in diesem Überblick zu nennende Gruppe stammt aus Tabal im Gebiet der heutigen türkischen Provinzen Kayseri und Nevşehir bzw. der klassischen Tuwanitis. Die geographische Zusammenstellung führt dabei unterschiedliche Inschriftengruppen zusammen, einerseits die KARADAĞ-KIZILDAĞ-Inschriften, die schon bald nach dem Ende des hethitischen Großreichs zu datieren sind; unabhängig davon sind andererseits zwei jüngere Textgruppen aus der zweiten Hälfte des 8. Jh., die eine von der Dynastie des Warpalawas von Tuwana, die andere von der Dynastie des Tuwatis und seines Sohnes Wasusarmas. Von den nicht-königlichen Inschriften aus Tabal sind die Bleistreifen aus Kululu (mit wirtschaftlich-administrativem Inhalt) zu nennen.

Das Ende der einzelnen neo-hethitischen Staaten (und damit auch das Verschwinden der hluw. Schrift) hängt mit dem Aufstieg des neuassyrischen Reiches zusammen, in dessen Expansionspolitik diese Staaten zwischen der Mitte des 8. und dem frühen 7. Jh. ihre politische Selbstständigkeit verloren haben. Lediglich Tabal als westlichster neo-hethitischer Staat scheint von dieser Expansion nicht direkt betroffen gewesen zu sein, doch haben hier anscheinend die Kimmerier ab 714 zum Untergang der syllabischen Schreibtradition beigetragen (vgl. S. 433). Nach rund 800jähriger Verwendung ist die hluw. Schrift schließlich im Laufe des 7. Jh. im ganzen Bereich endgültig verschwunden.

2. Bemerkungen zu Sprache und Schrift

Die hluw. Schrift dürfte eine Erfindung von Luwiern sein, um damit ihre eigene Sprache festzuhalten, wobei diese Schrift nach unserem derzeitigen Wissensstand – im Unterschied zur Keilschrift – praktisch nicht für andere Sprachen verwendet wurde, sieht man von fremdsprachigen Namen ab.¹² Dies vermag die Tatsache erklären, dass hethitische

¹² Vgl. Hawkins, S. 3 Anm. 22, der zu Recht betont, dass die in hluw. Schrift bezeugten hethitischen, hurritischen und (west)semitischen Namen diesem Urteil nicht widersprechen. Etwas skeptischer ist G. Neumann: *System und Ausbau der hethitischen Hieroglyphenschrift*, Göttingen 1992 (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1992, Heft 4), 3f mit Anm. 1; er zieht die Möglichkeit in Erwägung, dass auch andere Sprachen mit dieser Schrift festgehalten wurden, wobei er

Großkönige mit der Übernahme der hluw. Schrift auch die entsprechenden Inschriften in luwischer Sprache abfassen mussten. Eine Selbstbezeichnung für diese Schrift und die damit festgehaltene Sprache ist aus den Inschriften nicht zu gewinnen, wobei die moderne Bezeichnung „Hieroglyphen-Luwisch“ gegenüber der gelegentlich noch gebrauchten Bezeichnung Hieroglyphen-Hethitisch¹³ wegen der praktisch ausschließlichen Beschränkung der Schrift auf eine luwische Sprache zutreffender ist. Die Verbreitung der hluw. Schrift beschränkte sich im 1. Jt. auf Süd(ost)anatolien und Nordsyrien.

Der Aufbau der Schrift – wie schon lange erkannt – hat von Logogrammen (Wortzeichen) seinen Ausgang genommen, wobei die ältesten Inschriften und Siegel der Großreichszeit nur in Ausnahmefällen syllabische Endungen anfügen. In einem nächsten Schritt nimmt die Verwendung von Syllabogrammen (Silbenzeichen) insofern zu, als auch Stammasgänge syllabisch gekennzeichnet werden, wobei diese Entwicklung zur voll syllabischen Schreibung führen kann, was aber im Laufe der rund 800jährigen Verwendung der hluw. Schrift nie systematisch geschehen ist.¹⁴ Dadurch lässt dieses Schriftsystem einen gewissen Interpretationsspielraum offen, der auch durch das Syllabar mitbedingt ist; die hluw. Silben entsprechen fast ausschließlich dem Typ Konsonant-Vokal¹⁵, wodurch Konsonantenhäufungen weder im Anlaut noch im Inlaut eines Wortes wiedergegeben werden können. Solche Grenzen der Ausdrucksmöglichkeit der Schrift können durch Vergleichsmaterialien in manchen Fällen überwunden werden. Beispielsweise ist für den mehrfach bezeugten Gottesnamen (DEUS)*sa-ta-s[a]* (BEIRUT § 3) die Lesung und Lautung „Santas“ durch die keilschriftliche Wiedergabe

zubilligt, dass es keine positiven Anzeichen dafür gibt, dass eventuell auch Hethitisch mit dieser Schrift geschrieben worden wäre (vgl. ebd. 20).

¹³ Diese Bezeichnung hängt mit der Verwendung der Schrift innerhalb des Hethiterreiches zusammen; da aber die Mehrzahl der Inschriften aus der Zeit *nach* dem Hethiterreich stammt, ist diese Begründung kaum zwingend.

¹⁴ Die derzeit detaillierteste Beschreibung des Systems der hluw. Schrift bietet Neumann 1992. Für eine Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes vgl. ferner M. Marazzi: „Il geroglifico anatolico: stato delle ricerche“, in: M. Ofitsch / Ch. Zinko (Hg.): *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, Graz 2000, 317-326.

¹⁵ Zu den wenigen, aber durchaus regulär verwendeten Silben vom Typ *Carahi* vgl. S. 31.

^d*ša-an-ta-aš* (KUB 9,31 ii 22) oder durch die griechische Wiedergabe Σανδα¹⁶ gesichert. Auf der morphologischen Ebene sind manche Fälle formal jedoch nicht entscheidbar, da die Endungen für 3.Ps.Sg.Prs. *-zi* sowie 3.Ps.Pl.Prs. *-nzi* nur mit dem Zeichen /zi/ geschrieben werden, wobei lediglich der Kontext eine Entscheidung über Singular oder Plural ermöglicht. Insgesamt umfasst das hluw. Textcorpus der nachgroßreichszeitlichen Texte rund 350 Zeichen, davon werden etwa 200 als Logogramm¹⁷ (ca. 30 davon wiederum als Determinative) verwendet. Das reguläre Syllabar umfasst etwa 60 Zeichen sowie 30 seltene Alternativen¹⁸. Phonetisch wird dabei im Syllabar nicht zwischen Tenuis und Media geschieden, genauso lassen sich lediglich die drei Vokale /a/, /i/ und /u/ feststellen. Dem jüngst erneuerten Versuch¹⁹, für das Zeichen L 215 neben dem Wert /ha/ zumindest für die Großreichszeit auch an einem e-Vokalismus als /he/ festzuhalten, weil das Zeichen für die Schreibung des Names der Göttin Hebat (z.B. Yazılıkaya Nr. 43: (DEUS)*ha-pa-tu*) verwendet wird, ist dabei nicht zuzustimmen. Aufschlussreich scheint mir das Nebeneinander des Personennamens der Großkönigin Puduheba (*pu-tu-ha-pa*) und des Namens der Göttin Hebat in der Schreibung (DEUS)*hi* auf dem Kultrelief von Firaktin²⁰, was deutlich zeigt, dass der e-vokalige Fremdname der Göttin nicht eindeutig mit dem (luwischen) Syllabar wiedergegeben werden kann. Im 1.Jt. setzt sich schließlich die Schreibung mit dem Zeichen /hi/

¹⁶ Vgl. zum griechischen Material Ph. H. J. Houwink ten Cate: *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period*, Leiden 1961, 136f.

¹⁷ Die meisten Logogramme, die nun in Gefolge von J. D. Hawkins / A. Morpurgo-Davies / G. Neumann: *Hittite Hieroglyphs and Luwian. New Evidence for the Connection*, Göttingen 1973 (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1973, Heft 6) durchgehend mit einem lateinischen Begriff transkribiert werden sollten, sind in der Tabelle S. 26f zusammengestellt.

¹⁸ Vgl. die beiden Tabellen S. 29 und 32.

¹⁹ H. G. Güterbock: „Notes on Some Luwian Hieroglyphes“, in: J. Jasanoff / H. C. Melchert / L. Oliver (Hg.): *Mir Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*, Innsbruck 1998 (= IBS 92), 201-204. - Vgl. zur Verneinung des e-Vokalismus ferner Starke 1990, 344f sowie Neumann 1992, 18.

²⁰ Klengel 1999, Abb. 45.

durch (GÜRÜN § 1a; DARENDE obv.: *hi-pa-ti/tu*; ÇIFTLIK § 8; KULULU 5 § 1: *hi-pu-tà-sa*).

Das Problem, das die Schrift heute noch bietet, liegt einerseits darin, dass manche Logogramme bislang nicht gedeutet sind und dass die nur teilweise syllabische Schreibung in anderen Fällen die Deutung des zu Grunde liegenden Wortes nicht ermöglicht; dadurch bleibt der Sinn mancher Passagen noch verschlossen. Dennoch bieten die hier vorgelegten Texte nun jene gesicherte Basis – sowohl bezüglich der Textherstellung als auch der gesicherten Lesung –, auf der die philologische Erschließung der hluw. Sprache erfolgsversprechend weiter bauen kann und an deren Vorgaben sich zukünftige Zusammenstellungen von Begriffen aus hluw. Texten orientieren müssen, wenn diese für andere Forscher von Nutzen sein sollen.²¹ In der Reihenfolge der Texte seien daher im Folgenden einige Beobachtungen zu Einzelproblemen zusammengestellt, die z.T. auch in der in den letzten Jahren erschienenen Literatur bereits angesprochen wurden.

2.1. (*255)ma_x+ra/i-ia-ni-zi (KARATEPE 1, § XI, 57)

Der syllabische Wert des Zeichens L 462 als pa⁷ ist bislang nicht gesichert, wobei Hawkins (S. 36f) auch Argumente für eine mögliche Lesung als ma_x referiert. Dem könnte dieses Wort hinzugefügt werden, in dem Daniel Schwemer eine „Berufsbezeichnung“ *mariyann(i)-sicht*²²; er leitet das Wort von einem hluw. Verbum *marji-* (durch Rho-

²¹ Dies ist deswegen zu betonen, weil jüngst eine – prinzipiell äußerst sinnvolle, von der Durchführung jedoch weitgehend unbrauchbare – diesbezügliche Arbeit publiziert worden ist: S. Ö. Savaş: *Anadolu (Hitit-Luvi) Hieroglyf Yazıtlarında geçen Tanrı, Şahıs ve coğrafya adları / Divine, Personal and Geographical Names in the Anatolian (Hittite-Luwian) Hieroglyphic Inscriptions*, İstanbul 1998. Ein Beispiel möge dabei genügen: Unter dem Gottesnamen *Santas* (ebd. 41f) finden sich 25 Einträge, wobei eine Überprüfung dieser additiv angeführten Stellen folgendes ergibt: 17 Stellen sind als *TONITRUS* (verschieden komplementiert) zu lesen, weil Savaş hier völlig veraltete Bearbeitungen unkritisch übernommen hat; die verbleibenden 8 Einträge reduzieren sich letztlich auf drei (BEIRUT § 3; KULULU 2, § 3; KULULU 2, § 6).

²² D. Schwemer: „Hethitische *mad-* ‘widerstehen’ und hieroglyphen-luwisch *marjianzi* ‘Rebellen’ in der Karatepe-Inschrift“, in: *Die Welt des Orients* 27 (1996, ersch. 1997) 30-35, v.a. 34f.

tazismus aus *madji*- entstanden) ab, das heth. *mad*-^{mi} mit der Bedeutung „standhalten, Widerstand leisten“ entspricht; das davon abgeleitete Substantiv wäre „Rebellen“. Die phönikische Version²³ vermag diese Deutung zu stützen.

2.2. *475-*la* (URBS) (KARKAMIŠ A 6, § 5)

Hawkins (S. 126) schließt sich vorsichtig dem alten Vorschlag von Helmuth Bossert an, darin eine Schreibung für Babylon zu sehen, wobei das Logogramm *475 bislang nur an dieser Stelle belegt ist. Jüngst hat Frank Starke²⁴ einen m.A.n. aus historischen Gründen durchaus erwägenswerten Alternativvorschlag gebracht, nämlich hierin eine Erwähnung des zur Zeit des Yariris (Ende 9. / Anfang 8.Jh.) politisch im Umfeld von Karkamiš zweifellos aktiveren Staat Urartu zu sehen. Nach Starke wäre die hinter der Graphie verborgene Namensform als luwisch *Piyainala-/Piyainila- zu lesen, als Wiedergabe zur urartäischen Eigenbezeichnung Biainele für Urartu einschließlich seiner Provinzen.

2.3. *su+ra/i-za-ha*(URBS) (KARKAMIŠ A 6, § 6)

Im Kontext der weiteren aufgezählten Orts- bzw. Völkernamen ist auch Starkes Deutung dieser Stadtbezeichnung als Wiedergabe des Stadtnamens von Tyros plausibel; an anderer Stelle (KARKAMIŠ A 15 b, § 19) rühmt sich Yariris seiner Sprach- und Schriftkenntnisse, wobei er auch die Schrift dieser Stadt nennt. Beide Textstellen beziehen sich dabei auf Phönikier bzw. phönikische Schrift (und Sprache).²⁵

²³ Vgl. Röllig bei Çambel 1999, 51: „And I shattered the dissenters“ und ebd. 59 für weitere Literatur zu dem an dieser Stelle verwendeten phönikischen Wort mlšm.

²⁴ F. Starke: Sprachen und Schriften in Karkamis, in: B. Pongratz-Leisten / H. Kühne / P. Xella (Hg.): *Ana šadī Labnāni lū allik. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen*. Festschrift für Wolfgang Röllig, Kevelaer 1997 (= *Alter Orient und Altes Testament* 247), 381-395, hier 385f.

²⁵ Starke 1997, 385.389; vgl. bereits Ders. 1990, 231 Anm. 780. – Hawkins (S. 126.133) deutet die beiden Ausdrücke hingegen auf Urartu bzw. die urartäische (Keil-)Schrift. – Für *ta-i-ma-ni-ti-ha*(URBS) SCRIBA-*li-ti* (KARKAMIŠ A 15b, § 19) denkt Starke 1997, 390f – wie Hawkins (S. 133) – ans Aramäische.

2.4. *tara/i-pu-na-la-zi-i* (KARKAMIŠ A 5a, § 9; vgl. § 11)

Hawkins (S. 182, vgl. S. 184) lässt den Ausdruck unerklärt, doch scheint eine Verbindung mit kluw. *tarpanalli-* „Stellvertreter, Usurpator“²⁶ nahezuliegen. Der Unterschied im a-/u-Vokalismus ist auffallend, aber vielleicht nicht gänzlich unüberwindbar, da auch für das Hluw. eine Entwicklung von /a/ zu /u/ in der Umgebung von Nasalen denkbar wäre, analog zum Lykischen.²⁷ Nimmt man die negative Bedeutung Usurpator oder auch Rivale – in diesem Sinn findet sich der Ausdruck *tarpanalli-* beispielsweise im Ullikummi-Lied, wenn Kumarbi Ullikummi als Widersacher des Tešub großzieht (KUB 33,96 i 8; 33,106 iii 35) – so lässt sich in der Grabinschrift eine stimmige Übersetzung gewinnen. Zahananis hofft, dass seine Widersacher vor den chthonischen Göttern (zur Rechenschaft für ihre Machenschaften) stehen müssen und dass dieses Schicksal seiner Widersacher ihm, Zahananis, zum Guten gereicht (KARKAMIŠ A 5a, § 9-11). Weiteren Aufschluss geben dabei die §§ 5-6, die sagen, dass seine Eltern gegen Zahananis in Rivalität (*tara/i-pu-<na>-la-hi-ri+i-i*) gestanden sind und ihm Angst bereitet haben. Der Begriff *na-hu-ti-na* (Akk.Sg.c.) lässt sich als deverbale Ableitung auf *-tti* zu (kluw.) *naḫḫuwa-* „Angst haben“ (vgl. heth. *naḫḫ-* „fürchten, sich fürchten“) verstehen, was sich sinnvoll in den Kontext einbettet. Die Verbalform *pu-[ta’]* dürfte mit *puwa(i)-* „drücken, stoßen“ zu verbinden sein.²⁸ Für das Verständnis dieser Grabstele scheint mir daraus zu gewinnen zu sein, dass Zahananis erhofft, dass die Götter das Böse, das seine Widersacher ihm zu Lebzeiten angetan haben, nach seinem Tod rächen werden, da er selbst nichts Böses getan hat.

²⁶ So der Bedeutungsansatz von Starke 1990, 233.

²⁷ Für das Lykische siehe Starke 1990, 279 mit Anm. 950.

²⁸ In ähnliche Richtung denkt vorsichtig auch Hawkins, S. 547. Eventuell ließe sich auch an eine Verbindung von *na-hu-ti-na* mit kluw. *nakku-** „Schaden“ (Starke 1990, 169) denken. Allerdings würde dies eine Schwächung des Velars /k/ zu /h/ voraussetzen; ein analoger Fall für eine solche Konsonantenänderung liegt im Gottesnamen (DEUS)*sa₅+ra/i-ku* (KARKAMIŠ A 11b, § 18fd) bzw. (DEUS)*sa₅+ra/i-hu-tà-sa* (ÇİFTLIK § 6) vor (vgl. Hawkins, S. 450).

3. Die neo-hethitischen Staaten als kulturelle Fortsetzer des Hethiterreiches

Ein paar Beobachtungen seien auch zur Bedeutung dieser Edition für unsere Kenntnis Kleinasiens zwischen dem 12. und 8.Jh. formuliert: Der politische Zusammenbruch des Hethiterreiches hatte weniger auswärtige militärische Ursachen, sondern diese lagen anscheinend primär im wirtschaftlich-administrativen Bereich.²⁹ Dadurch ist zwar die zentrale Macht über ein „geeintes Anatolien“ verschwunden, aber in manchen neuen „Lokalstaaten“ blieb eine – personelle und ideelle – Verbindung zum untergegangenen Großreich bestehen.³⁰ Damit setzte sich letztlich jener Prozess der Dezentralisierung³¹ der Macht im Hethiterreich fort, der bereits unter den letzten Großkönigen von Hattuša begonnen hatte, indem neben der Dynastie des Großkönigs in Hattuša zumindest in Karkamiš und in Tarhuntašša weitgehend selbstständige und fast nur noch nominell mit Hattuša verbundene Herrscher residierten. Kleinasien ist somit keineswegs in „dunkle Jahrhunderte“ zurückgefallen, so dass auch kein totaler Bruch mit den geistigen Traditionen der hethitischen Großreichszeit festzustellen ist. Am Beispiel von Herrschaftsvorstellungen und einigen Gottheiten seien solche Kontinuitäten zwischen der späten Bronzezeit und der Eisenzeit illustriert.

²⁹ Klengel 1999, 311.

³⁰ Vgl. die jeweilige Skizze des historischen Kontextes der Inschriften: S. 426.429 für Hartapus und seine Dynastie (12./11.Jh.) sowie S. 286f für das Herrscherhaus von Malatya (Ende 12.Jh.). Siehe auch den grundlegenden Artikel von J. D. Hawkins: „Kuzi-Tešub and the „Great Kings“ of Karkemiš“, in: *Anatolian Studies* 38 (1988) 99-108 sowie Jasink 1995, 11-20.

³¹ Vgl. S. Hutter-Braunsar: „Die Dezentralisierung der Macht im hethitischen Großreich am Beispiel von Karkemiš“, in: Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine (Hg.): *Bericht über den neunzehnten österreichischen Historikertag in Graz (18.-23. Mai 1992)*, Wien 1993, 100-104; I. Singer: „Great Kings of Tarhuntašša“, in: *SMEA* 38 (1996) 63-71, der sogar erwägt, in Hartapus aus den Inschriftengruppe KARADAĞ-KIZILDAĞ den letzten König von Tarhuntašša am Ende der Großreichszeit zu sehen.

3.1. Beispiele zum Fortleben königlicher Traditionen

Die KARADAĞ-KIZILDAĞ-Inschriften des König Hartapus und seines Vaters Muršilis³² aus der Konya-Ebene zeigen einen genealogischen Rückbezug auf die Dynastie des Kurunta von Tarhuntaşša und darüber hinaus in die hethitische Hauptstadt Hattuša; Inschriften aus dem Bereich von Malatya bilden über die Genealogien ebenfalls eine Brücke, da sich die Dynastie von Malatya auf Kuzi-Tešub zurückführt.³³ Für die Kenntnis der hethitischen Geschichte und die Frage der Kontinuität hethitisch-luwischer Kultur von der Bronzezeit in die Eisenzeit ist dabei das weitgehende Schließen der Lücke zwischen dem Untergang des hethitischen Großreiches und dem Einsetzen der Inschriften aus den lokalen Nachfolgestaaten des Hethiterreichs nicht zu unterschätzen. Diese Staaten betrachteten sich als legitime Nachfolger (man ist versucht zu sagen: Rechtsnachfolger) des hethitischen Staates.

Teilweise greifen dabei Lokalherrscher für ihre Legitimation durchaus auf Vorstellungen zurück, die bereits dem hethitischen Großreich vertraut waren, wie folgende Formulierung aus TOPADA (§ 17) zeigt: *wa/i-mu á-mi-sa₄ DOMINUS-ni-sa (DEUS)TONITRUS-zi/a-sa₈ (DEUS)SARMA-sa₈ (DEUS)*198-sa₆ (DEUS)BOS.*206.PANIS-sa₈-ha PRAE-na *179-ia-ta_x* „Und der Wettergott, mein Herr, Šarruma, Gottheit X und Gottheit Y liefen mir voran.“ Diese Formel des göttlichen Beistands in der Schlacht begegnet in vergleichbarer Weise auch in Inschriften des Katuwas von Karkamiš, der davon spricht, dass Tarhunzas, Karhuhas und Kubaba vor ihm einhergingen, so dass er feindliche Länder besiegen konnte (KARKAMIŠ A 11b, § 11: *PRAE-na (PES₂)HWI-ia-ta*; vgl. KARKAMIŠ A 12, § 3: *PRAE-na PES₂(-) wa/i-sà-i-ta*).³⁴ Hervorzuheben an solchen Beistandsformeln ist dabei, dass

³² Zur möglichen Identifizierung mit dem von Hattušili III. abgesetzten Muršili III. (Urhi-Tešub) siehe Klengel 1999, 316; eventuell kann – bei einem Verständnis von Muršili nicht als unmittelbarem Vorgänger, sondern als „Ahnherm“ von Hartapus – sogar an Muršili II. gedacht werden.

³³ Vgl. ferner Klengel 1999, 318f für die Möglichkeit, dass Kuzi-Tešub nach dem Zusammenbruch der Zentralregierung in Hattuša sein Einflussgebiet von Karkamiš bis nach Malatya ausgedehnt hat.

³⁴ Vgl. Hawkins, S. 105f.457 für die kurze Diskussion des Verhältnisses der hier verwendeten Verben. Eventuell darf man auch ALEPPO 2, § 2 in diesem

wir es hier mit dem Weiterleben von formelhaften Traditionen der Großreichszeit zu tun haben. Denn bereits die YALBURT-Inschrift von Tudhaliya IV. verwendet eine solche Formel, wenn darin mehrfach vom Wettergott die Rede ist, der in der Schlacht vorangeht.³⁵ Den Ursprung hat diese formelhafte Rede vom göttlichen Beistand in der historiographischen Tradition hethitischer Herrscher, wobei der Erweis der göttlichen Hilfe zur Stärkung der Legitimation des Herrschers beitragen sollte.

In diesem Zusammenhang ist auch für den Titel (DEUS)SOL-*mi-sá* CAPUT-*ti-i-sá* (KARATEPE 1, § I, 3-4) ein neues Verständnis zu gewinnen; dem Titel entspricht in der phönikischen Version *hbrk b^{cl}* (Phu / I, 1). W. Röllig betont, dass *hbrk* nicht vom Verbum *brk* „segnen“ abzuleiten ist, sondern dass es sich dabei um einen kultischen oder administrativen Titel handelt.³⁶ Somit muss man für die von Hawkins fragend³⁷ erwogene Übersetzung „the Sun-blessed (?) man“ für (DEUS) SOL-*mi-sá* CAPUT-*ti-i-sá* nach einer anderen Deutung suchen. Insgesamt ist dieser Titel im vorliegenden Corpus (vgl. S. 58.488) zehnmal belegt, zusätzlich einmal als Personennamen (CEKKE § 17 i: SOL-*wa/i+ra/i-mi-sá*). Zur Interpretation tragen v.a. jene Stellen bei, die den Titel zusammen mit (Lokal)-Herrschern belegen. Sasturas, der Herrscher von Karkamiš (Mitte 8.Jh.) trägt in der Inschrift seines Sohnes diesen Titel (KARKEMIŠ A 21 § 1f), wobei dem – nicht mehr erhaltenen – Herrschernamen des Verfassers³⁸ der Inschrift der Titel HEROS *kar-ka-mi-sà*(URBS) *MA_x*(REGIO) REGIO.DOMINUS hinzugefügt ist, vergleichbar den Titeln des Kamanis (CEKKE § 6a). In seiner Grab-

Sinn ergänzen, da sich mit der Erwartungshaltung von *HWI-ia-ta* die Zeichenspur am Anfang von Z. 2 so deuten ließen.

³⁵ Vgl. Hawkins 1995, 68-71.

³⁶ Vgl. Röllig bei Çambel 1999, 58; auch ein gewisser Muwa-Nanas als Inhaber eines Siegels trägt z.B. diesen Titel. Zur Wortgeschichte von (*h*)*abarakku(m)*, die sich bis in die Texte von Ebla zurückverfolgen lässt, vgl. bereits M. Krebernik: „*hbrk b^{cl}* in den phön. Karatepe-Inschriften und '*á-ba-ra-gú* in Ebla“, in: *Die Welt des Orients* 15 (1984, ersch. 1985) 89-92.

³⁷ Vgl. ferner Starke 1990, 149, der ebenfalls Zweifel an dieser Übersetzung äußert.

³⁸ Zur möglichen Ergänzung des Namens als Astiruwas durch das Fragment KARKAMIŠ A 20b, frag. 1 vgl. Hawkins, S. 162.

inschrift wird ferner Ruwas (Mitte 8.Jh.) als IUDEX-*ni-sa* ... SOL-*wa/i+ra/i-mi-sa*₈ bezeichnet (KULULU 4 § 1), wobei in Ermangelung von präzisen Ortsangaben in diesem Text nur eine allgemeine geographische Einordnung ins nördliche Tabal möglich ist. Ruwas bezeichnet sich darin u.a. als Diener des Tuwatis. Dieser Tuwatis und sein Sohn und Nachfolger Wasusarmas verwenden auch den Titel Großkönig (TOPADA § 1; vgl. SUVASA B). Auch Azamis, der Herr der beiden an einem Fluss gelegenen Städte Sukiti und Sarita (BOYBEYPINARI 2, § 5),³⁹ trägt den Titel SOL-*tà-mi-sá*; Azamis ist ein von Šuppiluliuma von Kommagene (1. Viertel 8.Jh.) abhängiger Lokalherrscher und zugleich Schwiegervater dieses Šuppiluliuma (S. 332f). – Daraus ergibt sich für die Verwendung dieses Titels folgendes: Dieser Titel wird von solchen (Lokal)-Herrschern verwendet, die einen Rückbezug auf Traditionen des hethitischen Großreiches (indirekt) erkennen lassen. Sasturas von Karkamiš greift mit seinem Anspruch, Herr über Karkamiš und Malatya zu sein, ideologisch den Anspruch des Großkönigs Kuzi-Tešub auf, der das hethitische Großkönigtum fortgesetzt hat (vgl. S. 148). Die genannten Herrscher im nördlichen Tabal rücken sich mit ihrer Genealogie und ihren Titeln in die Nähe der KARADAĞ-KIZILDAĞ-Tradition, die über Hartapus und die Stadt Tarhuntašša einen Traditionsanschluss an das hethitische Großreich hat (S. 430. 454). Die Namengebung der Kommagene-Dynastie von Šuppiluliuma-Hattušili setzt das Onomastikon des hethitischen Großreichs fort. Vor diesem historischen Hintergrund möchte ich daher vorschlagen, in (DEUS)SOL-*mi-sá* CAPUT-*ti-i-sá* das hlw. Pendant des großreichszeitlichen Herrschertitels ⁴UTU^{5J} zu sehen. Allerdings muss man insofern mit einer Bedeutungsverschiebung und -verflachung⁴⁰ rechnen, als dieser Titel auch von untergeordneten Herrschern verwendet werden

³⁹ ¹*a-za-mi-sá* ... SOL-*tà-mi-sá* *x-ta₇-za-sa*(URBS) *sù-ki-ti-za-ha*(URBS) FLUMEN.DOMINUS-*ia-sa*; vgl. auch MALPINAR § 1 für Atayazas als – von Šuppiluliumas Nachfolger Hattušili abhängigen – Lokalherrscher der beiden selben Städte.

⁴⁰ Im Unterschied zur hethitischen Großreichszeit (vgl. Ph. H. J. Houwink ten Cate: „The Sun God of Heaven, The Assembly of Gods and the Hittite King“, in: D. van der Plas (Hg.): *Effigies Dei. Essays on the History of Religion*, Leiden 1987, 13-34) scheint es auch keine engere Beziehung zwischen neo-hethitischen Herrschern und dem Sonnengott Tiwat gegeben zu haben, die für die Ausübung der Herrschaft relevant gewesen wäre.

konnte. Diese semantische Entwicklung erlaubt dabei die Übertragung des Titels auf Personen, für die – zumindest auf Grund der vorliegenden Quellen – eine Beziehung zu einem Herrscher nicht nachweisbar ist, die aber wohl ebenfalls im politisch-administrativen Bereich eine Funktion ausgeübt haben dürften.

Ebenfalls erwähnenswert ist ein weiterer Herrschertitel, nämlich (IUDEX)*tara/i-wa/i-ni-sà* (MARAŞ 4, § 1; MARAŞ 1, § 1a). Dieser Titel, der im 2.Jt. nicht bekannt war, wurde unlängst von Anna M. Jasink detailliert untersucht.⁴¹ Ausgehend von der verbalen Grundlage des Wortes (**tarh-*) drückt der Begriff semantisch die Idee der Stärke als wünschenswerter Qualität für Personen in einer Führungsrolle aus, wobei die Komponente „Gerechtigkeit“ (vgl. KARATEPE 1 § XVIII, 90) erst eine sekundäre und junge Bedeutungserweiterung darstellt. Die Verteilung des Titels *tarwani-* gegenüber anderen Herrschertiteln zeigt, dass dieser Titel sich auf lokale Herrscher bezieht, die entweder eigenständig oder von den „Großkönigen“ in Karkamiš bzw. Tabal abhängig sind; in dem ebenfalls von „Großkönigen“ beherrschten Malatya gibt es keine als *tarwani-* titulierte Herrscher. Daraus erschließt A. Jasink, dass dieses Wort erst nach dem hethitischen Großreich, und zwar in Gebieten, die nicht die Herrschertradition des Großreiches fortgesetzt haben, entstanden ist.

3.2. Beispiele zum Fortleben verschiedener Gottheiten

Karhuha, neben Kubaba der wichtigste Gott von Karkamiš, wird in den meisten Fällen als (DEUS)*kar-hu-ha-sà* (z.B. KARKAMIŠ A 11b, § 9 u.ö) geschrieben, gelegentlich auch anlautend mit *ka+ra/i-* (CEKKE § 24; KARKAMIŠ A 13d, § 7; A 25b, § 3). Eine Bemerkung verdienen die beiden Schreibungen (DEUS)CERVUS₂+*ra/i-hu-ha* (KARKAMIŠ A 11b, § 18b) bzw. die Bildunterschrift MALATYA 13, linke Seite: [z]a-[w]a/i² (DEUS.CERVUS₂)*kar-hu-ha-sa*: „Dies (ist) der Gott Karhuha.“ Hawkins bezeichnet dies als einzigartige Schreibung (S. 106), die auf eine Interpretation Karhuhas als spezifische Form von

⁴¹ A. M. Jasink: *TARWANI-*: „A Title for Neo-Hittite Rulers“, in: S. Alp / A. Süel (Hg.): *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology, Çorum, September 16-22, 1996*, Ankara 1998, 341-356. In dieser Arbeit sind auch alle Belege für das Wort zusammengestellt.

Runtiyas⁴² in Karkamiš hindeutet (S. 329), da Runtiyas häufig mit dem Logogramm CERVUS/CERVUS₂ geschrieben wird. Die Vermutung Hawkins' ist durchaus zutreffend, allerdings ist bereits im 14. Jh. eine analoge logographische Schreibung des Gottes von Karkamiš bezeugt: Muršili II. beschreibt in den „Taten Šuppiluliumas“ dessen militärische Unternehmungen im Bereich von Karkamiš, wobei im Kontext der Eroberung der Stadt gesagt wird, dass Šuppiluliuma, weil er gottesfürchtig war, niemand zum Tempel der Kubaba und der Schutzgöttheit (^dLAMMA) hinaufließ.⁴³ Der keilschriftlichen Graphie ^dLAMMA entspricht die hieroglyphische Schreibung (DEUS)CERVUS/CERVUS₂, so dass dieses Nebeneinander von Kubaba und ^dLAMMA in Karkamiš zu Beginn der hethitischen Großreichszeit nicht nur den „Schutzgottcharakter“ von Karhuha zu stützen vermag, sondern zugleich belegt, dass diese Vorstellung nicht erst am Ende des 10. Jh., von dem beide hlw. Texte stammen, aufgekommen ist, sondern rund 400 Jahre älter ist. Auch im Ritual der aus dem nordsyrisch-hurritischen Milieu stammenden Allaiturrahi (15./14. Jh.) werden Kubaba und ^dLAMMA (Karhuha) bereits nebeneinander genannt.⁴⁴

Eine weitere Beobachtung soll einer mehrfach bezeugten „Götterliste“ gelten. In der kürzeren Abfolge (ANCOZ 1, § 4; ANCOZ 9, § 2) werden der große „Wettergott des Himmels“, eine bislang nicht identifizierte Göttin ((DEUS)X-tà), Šarruma und Alasuwa genannt, die längere Reihe ist noch um Ea und Kubaba erweitert (ÇIFTLIK § 8-10; KULULU 5, § 1), und anstelle von (DEUS)X-tà steht in der Liste (DEUS)hi-pu-tà-sa. Offensichtlich sind hier die Götter als Paare aufgezählt. Zwar hat Hawkins (S. 359) zu Recht darauf hingewiesen, dass man nicht automatisch das Pantheon aus der Kommagene (ANCOZ-Texte) mit dem von Tabal (ÇIFTLIK, KULULU) gleichsetzen und

⁴² Vgl. als weitere „Runtiyas-Gestalt“ (DEUS)pa[?]+ra/i-ta₅ (MALATYA 5); dieser Name ist als Bildbeischrift einer „Runtiyas“-Darstellung beigegeben; die Deutung des Namens ist bislang unklar (vgl. Hawkins, S. 307).

⁴³ KBo V 6 iii 31-38, vgl. H. G. Güterbock: „The Deeds of Suppiluliuma as Told by his Son, Mursili II“, in: *JCS* 10 (1956) 41-68.75-98.107-130, hier 95.

⁴⁴ KBo 33,118 Vs. 15: [^dLAMMA-wi_r-na KI.MIN ^dKu-pa-pu-i-na KI.MIN; dieser hurritischen Version des Rituals entspricht hethitisch KUB 24,13 iii 3 (mit Duplikat KBo 35,95 iii[?] 4f, vgl. V. Haas / I. Wegner: *Die Rituale der Beschwörerinnen* ^{SAL}ŠU.GI, Roma 1988 (= ChS I/5), 54.111.118.

danach deuten darf, um auch für die Kommagene vorschnell Hebat als Partnerin des Wettergottes anzunehmen. Trotzdem dürfte es sich bei der ungedeuteten Göttin aus ANCOZ tatsächlich um Hebat handeln, wie anhand von hethitischen Texten begründet werden kann. In ihrer Untersuchung der Göttin Hebat in hethitischer Zeit hat Marie-Claude Trémouille das relevante hethitische Material nochmals systematisch gesichtet, wobei die enge dyadische bzw. triadische Verbindung zwischen Hebat, (Šarruma) und Allanzu deutlich geworden ist.⁴⁵ Hebat gilt in der Theologie südanatolischer Theologen – und die Kommagene dürfte in deren Einflussbereich gelegen sein, obwohl die Kommagene für das zweite Jahrtausend bislang leider schlecht dokumentiert ist – als Mutter von Šarruma und Allanzu, wobei analog zu den engen Verbindungen, die Šarruma zum Wettergott hatte, der Hebat als Partner beigegeben wurde, auch die dyadische Verbindung zwischen Hebat und Allanzu gestärkt wurde, welche wiederum auf die „Paarbildung“ zwischen Šarruma und Allanzu zurückwirkte.⁴⁶ Sowohl im *hišuwā*-Fest als auch in anderen Opferlisten und Opferritualen aus dem großreichszeitlichen hethitischen Staatskult spiegelt sich die gemeinsame Verehrung dieser drei Götter deutlich wider. Aufschlussreich für die enge Verbindung ist auch der „Titel“ eines nicht mehr erhaltenen Reinigungsrituals, das durchgeführt wurde, wenn Hebat, Šarruma und Allanzu einem Menschen zürnen (KUB 30,51+45 i 12f; KBo 14,68 i 9: *ma-a-an-kán UKÜ-ši* ^d*Hé-pát* ^d*Šar-ru-ma* ^d*Al-la-an-zu-uš-ša ša-a-an-te-eš*). – Von diesen Beobachtungen der engen Verbindung dieser Gottheiten im südanatolischen Raum in der hethitischen Großreichszeit ausgehend scheint mir die Deutung von (DEUS)X-tá als Hebat überaus wahrscheinlich, will man nicht voraussetzen, dass in der Kommagene eine völlig andere Göttin diesen Platz eingenommen hätte; denn in dem der Kommagene benachbarten Malatya wurde Hebat ebenfalls zu Beginn des 1. Jt. verehrt, wie einige Inschriften belegen (GÜRÜN, DARENDE). Trotz dieser Identifizierung der Göttin muss aber der Wert des bislang nur in zwei Inschriften aus ANCOZ belegten Zeichens ungeklärt bleiben, mit dem der Name der Göttin hier (wohl logographisch) geschrieben wurde.

⁴⁵ Marie-Claude Trémouille: *^dHebat. Une divinité syro-anatolienne*, Firenze 1997, 189-193.

⁴⁶ Vgl. bereits die Reihenfolge Tešub, Hebat, Šarruma und Allanzu im Pantheon von Yazılıkaya (Nr. 42-45).

4. Resumee

Dieser Besprechungsaufsatz konnte die ausgezeichnete Edition von Hawkins nicht in allen Details würdigen. Vielmehr sollte hervorgehoben werden, dass hier eine Textsammlung vorliegt, die sowohl für den Linguisten als auch für den Kulturhistoriker des Vorderen Orients in gleicher Weise eine bis auf weiteres schwer ausschöpfbare Fundgrube darstellt.⁴⁷ Wünschenswert wäre dabei, dass von dieser Arbeit nun ein neuerlicher Anstoss ausgeht, diese Texte weiter zu erschließen, im Verständnis der Sprache vorwärts zu kommen und die Kenntnis durch neue Text(fund)e (einschließlich der versprochenen Edition der großreichszeitlichen Texte) zu erweitern, der jenen Impuls für die Erforschung der luwischen Sprachen noch übertrifft, den J. D. Hawkins und andere⁴⁸ vor nunmehr beinahe drei Jahrzehnten durch die entscheidende Neulesung einiger Zeichen gegeben haben.

⁴⁷ Dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, hluw. Texte auch in Textanthologien zum Alten Orient aufzunehmen, da diese Texte als Quellen zum frühen ersten Jahrtausend nicht mehr unberücksichtigt bleiben dürfen, zeigt die Tatsache, dass m.W. erstmals in einer entsprechenden Anthologie hluw. Texte Berücksichtigung finden, vgl. J. D. Hawkins: „Hieroglyphic Inscriptions“, in: W. W. Hallo (Hg.): *The Context of Scripture*. Vol. 2: Monumental Inscriptions from the Biblical World, Leiden 2000, 121-128; aufgenommen sind KARKAMIŠ A 2, KARATEPE 1, MARAŞ 4 und KULULU 4.

⁴⁸ Vgl. Hawkins, S. 15f v.a. für die Bedeutung der richtigen Lesung der Zeichen für /i/, /ia/, /zi/ und /za/ durch Helmut Bossert, Hermann Mittelberger, Mustafa Kalaç und Günter Neumann.